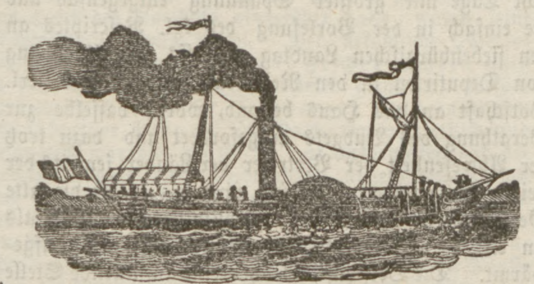
Danziger Dampfboot.

№ 237. **1863.**

Sonnabend, den 10. October. **34ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt, a. M., Freitag 9. October.
Die heutige „Europe" enthält eine Mittheilung, welche die Behauptung der „Neuen Frankf. Ztg.", daß die neue Oesterreichische Anleihe schwerlich noch dieses Jahr emittirt werde, dementirt und zugleich erklärt, der österreichische Finanzminister Hr. v. Plener werde vielleicht schon am nächsten Samstage dem Reichsrathe einen Gesetzentwurf behufs Autorisation zur Negozirung einer Anleihe von 100 Mill. Gulden vorlegen; und zwar würden ungefähr 33½ Mill. für die Deckung des Defizits in dem Zeitraum vom 1. November 1863 bis zum 31. December 1864 verwendet werden, sodann 30 Mill. für die Erleichterung des Nothstandes in Ungarn; 12 Millionen für die Einziehung der in den 52 Mill. rückzahlbarer Scheine nicht mitbegriffenen Zehnkreuzerscheine, und schließlich ungefähr 24½ Mill. für die Reduktion der auf die Salinen hypotecirten, jetzt 100 Millionen betragenden schwebenden Schuld.

Paris, Freitag 8. October.
Im „Constitutionnel" steht heute ein Artikel von Paulin Limayrac, worin es heißt: es sei unerläßlich, der Unruhe und Ungewißheit hinsichtlich Polens ein Ende zu machen. Es sei Frankreich gelungen, Polen unter den Schutz Europas zu stellen und es würde die erlangten Vortheile nicht aufgeben, um abenteuernd und vereinzelt sich in die Aktion zu stürzen. Es werde seine Pflichten gegen Polen erfüllen, ohne das Schicksal Frankreichs darin zu verflechten, welches Frankreich allein gehöre.

Konstantinopel, Donnerstag 8. October.
Die polnische Expedition ist glücklich in Vardar in Circassion (?) gelandet.

Zum Wahltage.

Wiederum stehen wir inmitten der Wahlbewegung. Ihr Charakter ist dies Mal ein ganz eigenthümlicher. Nicht ein wilder Redesturm der Wähler und Wahl-Candidaten peitscht ihre Oberfläche, um so mehr aber ist sie in der Tiefe erregt. Worin liegt der Grund dieser Erscheinung? —

Seitdem wir zum letzten Male unsere Vertreter für das Abgeordnetenhaus wählten, ist erst eine kurze Zeit verflossen. Sie ist so kurz, daß schwerlich Jemand in ihrem Verlauf seine politische Ueberzeugung geändert oder eine neue Einsicht in Betreff der Ausübung seines Wahlrechts gewonnen haben kann, zumal fast auf keinem Gebiete die Gewinnung neuer Einsichten und der Fortschritt so schwierig sind wie auf dem politischen. Die Wähler, welche sich nicht als Maschinen behandeln lassen, sondern als selbstständige Männer auftreten und weder gegen sich, noch gegen Andere heucheln wollen, können heute und morgen unmöglich andere Forderungen an die Wahl-Candidaten stellen, als vor anderthalb, zwei und drei Jahren. Eben so wenig wird irgendwo ein verständiger und einsichtsvoller Mann als Wahl-Candidat mit neuen Verheißungen und neuen Offenbarungen aufzutreten vermögen. Wer da in den Wahlversammlungen viel reden wollte, könnte nur wiederholen, was vor kurzer Zeit gesagt worden ist und uns allen noch sehr frisch im Gedächtniß lebt. Darum fehlt bei den Einsichtsvollen und den ernsten und festen Characteren der Redeprunk und der Lärm wie alles äußere Beiwerk.

In dem Kerne unseres Volkes, welchem die bei Weitem überwiegende Mehrzahl desselben anhängt, ist man der festen Ueberzeugung und sicher, daß die gute Sache den Sieg in sich selber trägt und daß es nicht mehr der Worte bedarf, um die That in's Leben zu rufen, welche für den Wahltag nöthig ist.

Ist das aber auch nicht eine zu große Sicherheit?

Das politische Wollen, welches gegenwärtig die Mehrzahl unseres Volkes beherrscht, hat seinen Ursprung in der Gedankenwerkstatt der edelsten Geister unserer Nation; harte und schwere Kämpfe mußten erst überstanden werden, ehe man seine praktische Bedeutung anerkennen wollte; sogar eine blutige Taufe mußte es empfangen; aber es zeigt uns auch im hellsten Lichte das rastlose Ringen des deutschen Geistes nach Recht und Gerechtigkeit, die Energie unserer Väter; es steht geschrieben in unserer Verfassung, welche geheiligt ist durch einen königlichen Eid. Ein Wollen, welches so fest in sich begründet ist und seine Weihe durch das Höchste und Heiligste im Menschenleben hat, kann nicht schwankend werden, es sei denn, daß die Würde der menschlichen Natur bis auf die Wurzel vernichtet wäre.

Wie gesagt, das politische Wollen der Mehrzahl unseres Volkes ist nicht etwa wie eine vorübergehende Laune oder eine Modekrankheit, wozu es einige Stimmführer der schwachen Gegenpartei gerne stempeln möchten: es ist der gesunde Pulsschlag unserer Zeit und ihr großer sittlicher Ernst, welcher in vergangenen inhaltsvollen Tagen seine Wurzel hat. Dies Wollen ist in seinen Grundzügen dasselbe, welches von erleuchteten Männern und wahren Patrioten schon vor Jahren beim ersten Beginn unseres constitutionellen Lebens in Wahlreden ausgesprochen worden ist. Was anders wollten dieselben, als Macht nach Außen und Freiheit und Wohlstand im Innern! „Wir wollen", hieß es dazumal selbst unter den wüthendsten Stürmen entfesselter Leidenschaft, „deutsche Einheit, aber nicht etwa in der Form einer Republik, sondern in der einer constitutionellen Monarchie; wir wollen in unverbrüchlicher Treue anhangen unserm Fürstenhause, mit dem wir und unsere Vorfahren seit Jahrhunderten Freude und Leid, gute und böse Tage getheilt haben; aber wir wollen aus der Mehrzahl der deutschen Fürsten Einen auswählen, welcher der Erste sei und dem die übrigen sich unterordnen. Unter ihm soll fortan unsere Kriegsmacht stehen, daß er uns schirmen könne gegen den äußeren Feind; er allein soll uns bei den auswärtigen Völkern vertreten lassen, nicht jedes kleine Ländchen soll seinen eigenen Gesandten haben, die dem Lande viel kosten und draußen ohne Ansehen und Einfluß sind. Er wird sich mit einem Reichstag aus den besten Männern aller deutschen Stämme umgeben, mit ihnen ein Gesetzbuch für ganz Deutschland ausarbeiten, daß nicht mehr am Main anders gerichtet werde, als am Neckar, nicht mehr an der Donau verboten sei, was am Rhein, an der Elbe und Oder erlaubt ist." Für die Wahl dieses Fürsten war der König von Preußen ersehen. In Bezug auf die innere Freiheit hieß es: „ihre Grundlagen sind vor Allem geistige und sittliche Bildung und materielle Erleichterung des Volks. Unsere Schulen müssen gehoben, das Loos der Schullehrer verbessert werden. Die bürgerlichen Rechte dürfen an kein Glaubensbekenntniß gebunden werden. Der Stand, der im Schweiße seines Angesichts den Acker, den Weinberg baut, ist die Wurzel nicht nur der Nahrung und des Wohlstandes, sondern auch der Kraft und Sittlichkeit aller andern. Wenn diese Wurzel krankt, so leidet der ganze Baum der Gesellschaft."

Männer, welche diese und ähnliche Grundsätze vertreten, haben sich im Laufe der Jahre durch ihre parlamentarische Wirksamkeit bekannt gemacht. Ihre Namen glänzen wie helle Sterne am politischen Himmel. Wir haben also nicht viel zu sorgen und fragen, wen sollen wir wählen? — Um was wir aber Sorge zu tragen und uns ernstlich zu bekümmern haben: das ist die Theilnahme der stimmberechtigten Wähler an dem Wahlact. Fehle Keiner! Denn es ist eine heilige Pflicht, von dem Rechte, welches unter harten Kämpfen errungen worden ist, auch Gebrauch zu machen.

Rundschau.

Berlin, 9. October.

— Die Vorbereitungen zu den Wahlen, die in vierzehn Tagen stattfinden sollen, gehen sehr geräuschlos vor sich. Die anzuberaumenden Vorwahlen werden durch Anschläge innerhalb der Häuser, nicht durch die Zeitungen allein bekannt gemacht und die Wahlmannscandidaten werden einfach befragt, für wen sie stimmen würden. Alle Reden und sonstige Weitläufigkeiten will man möglichst vermeiden. Uebrigens lauten die Nachrichten aus den Provinzen der liberalen Sache überaus günstig und auch die ländliche Bevölkerung bleibt von den Beeinflussungen der Gegenpartei und sonstigen auf sie berechneten Einwirkungen im Ganzen vollständig unberührt.

— Herr Harkort hat an die hagener Urwählerversammlung folgendes Schreiben erlassen: „Geehrte Herren! Wenn sie die Güte hatten, mich auf Sonntag zu einer Versammlung einzuladen, so ist wohl die Absicht, mich zu fragen: ob ich eine Wiederwahl annehmen würde? Darauf erkläre ich: ja. Sie haben ferner das Recht, von mir eine Erklärung der Grundsätze zu fordern, welche meine Abstimmungen leiten würden, und auch hier nehme ich keinen Anstand, mich offen darüber zu äußern. — Nach folgenden Zielen muß das Abgeordnetenhaus streben: 1) Volle Freiheit der Presse, Beseitigung der Verordnung vom 1. Juni. 2) Ausführung des Gesetzes über die Ministerverantwortlichkeit. 3) Anerkennung des Ausgabebewilligungsrechtes. 4) Reform des Herrenhauses innerhalb der Grenzen der Verfassung. 5) Ein volksthümliches Heer, Aufrechthaltung der Landwehr und zweijährige Dienstzeit. 6) Hebung des Volksunterrichts, Erlassung eines Schulgesetzes nach den Grundsätzen, welche das Abgeordnetenhaus bereits ausgesprochen hat. 7) Ein deutsches Parlament, aus unmittelbaren Wahlen des Volkes hervorgegangen. Diese Erklärung wird genügen, um meinen politischen Standpunkt zu beurtheilen. Von dem persönlichen Erscheinen wollen Sie mich gütigst freisprechen, denn es könnte leicht dahin gedeutet werden, als ob ich irgend einen Einfluß auf die Wahlen zu üben suchte; auch wird ohne meine Anwesenheit die Besprechung eine freiere sein. Was Sie beschließen mögen: Bleiben Sie einig! Hochachtungsvoll empfiehlt sich Friedrich Harkort."

— Die Decker'sche Geh. Ober-Hofbuchdruckerei begeht am 26. d. M. ihr hundertjähriges Stiftungsfest.

— Am 6. d. M. starb in Möglin der Landes-Oekonomierath Thaer, Sohn des Begründers der rationellen Landwirthschaft.

— Wie Hr. Lassalle der B. Ref. berichtet, ist in seinem Prozeß Herr Schulze-Delitzsch nicht von ihm als Entlastungszeuge, sondern von der Staatsanwaltschaft als Belastungszeuge geladen worden. Die beiden

Gegner werden sich also am 12. zum 12. zum ersten Male persönlich vor den Schranken begegnen. Schade, daß der Zuhörerraum im Kammer-Gericht so beschränkt ist.

Stettin, 6. Oct. Die polizeiliche Abnahme der vorpommerschen Bahn durch die Provinzialbehörden wird wahrscheinlich am 12. d. statthaben. Als Tag der Eröffnung ist der 26. d. M. festgesetzt. — Die Hafenbahn in Colberg wird nach dem früheren Projekte (durch die Münde) ausgeführt. — Wie der „Ostf. Ztg." mitgetheilt wird, beabsichtigt man seitens Mecklenburg die bis Neubrandenburg im Bau begriffene Ostbahn unmittelbar bis zur Grenze fortzubauen, indem man hofft, daß dann diesseits der Bau bis zur Grenze nicht weiter beanstandet werden wird.

Hinterpommern, 7. Oct. In Zeiten tiefgehender politischer Zerwürfnisse ist zu wiederholten Malen der von den Beamten geleistete Diensteid von verschiedenen Seiten verschieden gedeutet worden. Die beunruhigten Gemüther erwarten dann eine überzeugende Belehrung nicht blos von den Rechtsgelehrten, sondern auch von der Kirche, vorzugsweise von ihren höchsten Organen. Schon im Jahre 1838 schrieb Dahlmann hierüber in Beziehung auf die damaligen hannöverschen Verfassungswirren in der kleinen Schrift „Zur Verständigung" S. 31 Folgendes: „Ehemals ward die Tapferkeit zu den christlichen Tugenden gezählt. Das Ritterthum ergriff den Glauben ganz von dieser Seite; die Geistlichkeit lehrte nicht blos dulden, sondern auch kämpfen für die höchsten Güter. Ungern sage ich es, allein es muß um der Wahrheit willen gesagt sein, die Geistlichkeit des hannöverschen Landes hat die Gelegenheit verabsäumt, Missions-Geschäfte in christlichen Landen zu üben, die vor der Hand weit nöthiger sind als die im Heidenthum. Ihre hohe Aufgabe war abzumahnen entweder den Herrn des Landes, falls er unchristlich die Gewissen bedrängte, oder abzumahnen die Unterthanen, daß diese nicht folgen der Verführung, welche unter ihnen, sei's täuschend, sei's selber getäuscht, Gewissensskrupel aufstellen, wo nur Gehorsam Pflicht ist. Auf jedem von beiden Wegen, den innige Ueberzeugung leitete, ließ sich thätiges Christenthum bewähren. Sie hat keine von beiden Aufgaben erfüllt, indem sie schwieg."

Frankfurt a. M., 5. Oct. Mit Weglassung des unwesentlichen Einganges theilen wir nachstehend die Depesche Lord Russell's an Sir Alexander Malet, Gesandten Englands beim Bunde, vom 29. Septbr. mit. Dieselbe lautet:

Wäre der Ausschußbericht nicht weiter gegangen, als zu behaupten, daß das königl. Patent (vom 30. März d. J.) den Beschluß der Bundesversammlung, so weit er das Herzogthum Holstein betrifft, nicht erfülle; daß der Herzog von Holstein nicht das Recht hat, über die Finanzen Holsteins ohne die Zustimmung seiner Vertretung zu verfügen; daß er nicht das Recht hat, Gesetze für Holstein zu erlassen, außer unter Mitwirkung der Ständeversammlung Holsteins; daß die langen Zögerungen der dänischen Regierung, zu einem befriedigenden Arrangement zu kommen, die Bundes-Execution nothwendig gemacht haben: Ihrer Maj. Regierung hätte, obgleich sie die Einmischung der deutschen Bundesversammlung gerade zu dieser Zeit beklagt haben würde, nicht in Abrede stellen können, daß die aufgestellten Principien die gesunden und in der That die Fundamental-Principien constitutioneller Regierung wären. Aber es kann nicht behauptet (pretended) werden, daß die Constitution der ganzen dänischen Monarchie der Jurisdiction des deutschen Bundes unterworfen sein kann. Wenn die Vertretung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg ein Veto gegen das Vorgehen des dänischen Parlaments und der dänischen Regierung hätte, ist es klar, daß die nothwendigsten Maßregeln für die Vertheidigung Dänemarks gegen einen äußeren Feind gehindert, und die Integrität und Unabhängigkeit Dänemarks ernstlich bedroht sein würden. Ihre Majestät ist durch den Tractat von London vom 8. Mai 1852 verbunden, die Integrität und Unabhängigkeit Dänemarks zu achten. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen haben dieselbe Verbindlichkeit übernommen. Ihre Majestät würde nicht mit Gleichgültigkeit eine militärische Occupation Holsteins sehen, welche nur unter Bedingungen aufhören könnte, welche wesentlich die Constitution der ganzen dänischen Monarchie berühren. Ihre Majestät Regierung würde diese militärische Occupation nicht als eine rechtmäßige (legitimate) Ausübung der Macht des deutschen Bundes anerkennen, noch zulassen, daß sie mit dem Namen einer eigentlichen Bundes-Execution belegt werden könnte. Ihrer Majestät Regierung würde bei der Ausführung eines solchen Schrittes gegen Dänemark und das europäische Interesse nicht gleichgültig sein. Ihrer Majestät Regierung ersucht daher die deutsche Bundesversammlung sehr ernstlich, einzuhalten und die Streitfrage zwischen Deutschland und Dänemark der Vermittelung anderer Mächte zu unterwerfen, welche der Streit nicht berührt, die aber bei der Erhaltung des Friedens von Europa und der Unabhängkeit Dänemarks tief interessirt sind.

München, 5. Ort. Die hiesige Zollvorkonferenz wird morgen Vormittag beginnen. Von den theilnehmenden Staaten sind bereits hier anwesend die Bevollmächtigten von Würtemberg, Ministerialdirektor von Geßler und Finanzrath Riecke, von Frankfurt Zollrath Mettenius, von Hessen (Großherzogthum) Geh. Legationsrath von Biegeleben, von Nassau Geh. Rath v. Hemskerk; der Königl. hannoversche Commissair ist noch nicht eingetroffen. Die Ministerialräthe v. Weber und v. Meixner werden die bayerische Regierung vertreten. — Der kais. österr. Sectionschef, Frhr. von Kalchberg, ist von dem kais. Rath Mayer und dem kais. Concipienten Wörz begleitet.

Wien, 5. Oct. Heute machte im Abgeordnetenhause der Staatsminister die Eröffnung, der man acht Tage mit größter Spannung entgegensah und die einfach in der Vorlesung des kgl. Rescriptes an den siebenbürgischen Landtag betreffs der Absendung von Deputirten in den Reichsrath und einer kaiserl. Botschaft an das Haus bestand, worin dasselbe zur Berathung des Budgets aufgefordert und dazu trotz der Abwesenheit der Vertreter der Länder jenseits der Leitha für competent erklärt wird — es ist die alte Geschichte, doch wird sie vom Ministerium (leider als ein Akt der Nothwendigkeit immer als neu aufgewärmt. Die Botschaft, welcher eine auffallende Stelle folgte, lautet: „In der bei der feierlichen Eröffnung der diesjährigen Session des Reichsrathes von Sr. kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Carl Ludwig als allerhöchst benannten Stellvertreter Sr. k. k. apostol. Maj. gehaltenen Thronrede wurde der Wunsch und die Erwartung Sr. k. k. apostol. Maj. kundgegeben, daß die Finanzvorlagen, sobald sie an das Haus der Abgeordneten gelangen, geprüft und in vorbereitender Weise berathen werden mögen, indem bis zu dem Zeitpunkte, mit welchem die Beschlußfassung eintreten kann, die Theilnahme der Abgeordneten des Großfürstenthums Siebenbürgen an den Berathungen des Reichsrathes in dieser Session sich gewärtigen lasse. Mit Berufung auf diese in der Thronrede ausgesprochene Allerhöchste Willensmeinung und die Allerhöchst ertheilte Ermächtigung vom 13. Juni d. J. ist von Seiten des Finanzministers der Staatsvoranschlag für die Finanzperiode 1864 sammt dem Entwurfe des bezüglichen Finanzgesetzes bei dem Abgeordnetenhause des Reichsrathes eingebracht und zugleich die Vorlage mehrerer Finanzgesetze in Aussicht gestellt worden. Die kaiserl. Regierung glaubte sich bisher der Hoffnung hingeben zu können, daß der Eintritt der Abgeordneten aus Siebenbürgen in einem Zeitpunkte stattfinden werde, welcher noch deren ungetheilte Mitwirkung bei allen Stadien der Berathung und Feststellung des Staatsvoranschlages ermöglicht hätte. Allein andere Angelegenheiten, welchen der siebenbürgische Landtag mit anerkennenswerthem Eifer seine Thätigkeit widmet, haben es bisher nicht gestattet, die Wahl der Abgeordneten für den Reichsrath vornehmen zu können. Die kaiserliche Regierung legt nun zwar den größten Werth auf die Betheiligung der Abgeordneten des Großfürstenthums Siebenbürgen an den Verhandlungen des Reichsrathes und zweifelt nicht, daß dieselbe sich baldigst verwirklichen werde; allein der herannahende Schluß der gegenwärtigen und der bevorstehende Beginn der neuen Finanzperiode mahnen die baldige Fürsorge für den Staatshaushalt zum unabweisbaren Bedürfnisse. Auch erheischen die demnächst einzubringenden mit der Bedeckung in dem Budget enge zusammenhängenden Finanzvorlagen dringend deren schleunige verfassungsmäßige Behandlung. Es kann daher zum größten Bedauern der Regierung der Anfang der Berathungen über die Finanzgesetze nicht länger hinausgeschoben werden, deren Fortsetzung und Abschluß unter Mitwirkung der Abgeordneten aus Siebenbürgen erwartet werden darf. Unter diesen Verhältnissen haben Se. k. k. apostol. Majestät das Ministerium, wie in den Vorjahren unter dem gleichen Vorbehalte und unter Wahrung seines nach §. 15 des Grundgesetzes verfassungsmäßigen Rechtes ermächtigt, den hohen Reichsrath zur verfassungsmäßigen Behandlung der Finanzvorlagen mit dem Beifügen einzuladen, daß Se. k. k. Majestät der verfassungsmäßigen Behandlung dieser Vorlagen bezüglich der darin vertretenen Königreiche und Länder für den jetzigen Ausnahmsfall dieselbe Wirkung einräumen wollen, welche dem Beschlusse des vollständig constituirten Reichsrathes verfassungsmäßig zukommen würde. Die kaiserl. Regierung erlaubt sich an diese Mittheilung die zuversichtliche Hoffnung zu knüpfen, daß der hohe Reichsrath von dieser Allerhöchsten Ermächtigung Gebrauch machend, die ihm gewordene Aufgabe mit dem gleichen patriotischen Eifer zu lösen bereit sein werde, wie ihn derselbe bereits wiederholt in den Vorjahren an den Tag gelegt hat." — Nachdem der Vater der Februarverfassung seine heutige Mission beendet hatte, erhob sich der Finanzminister, um durch anderthalb Stunden eine höchst ermüdende Auseinandersetzung seiner Ansichten und theilweisen practischen Anordnungen zu halten.

Kopenhagen, 6. Oct. Die „Berl. Tid." bringt heute einen sehr bemerkenswerthen Artikel in Bezug auf die im Reichsrathe so eben beendigte erste Behandlung des neuen Grundgesetzentwurfs für Dänemark-Schleswig. Es ist einleuchtend, schreibt das Blatt, daß die Annahme der Verfassung und deren möglichst baldige Inkrafttretung uns in unserem Streite mit Deutschland einen ganz außerordentlichen Vortheil verschaffen wird. Ein solches fait accompli würde ohne Zweifel gerade in diesem Augenblicke Anerkennung bei den nichtdeutschen Mächten finden, jedenfalls bei England und Frankreich, weil man dadurch inne werden würde, es sei der volle Ernst der dänischen Regierung, Schleswig an liberalen Institutionen theilnehmen zu lassen. Denn es muß doch einem Jeden klar sein, daß man bei dem Schritt, der durch den Verfassungsentwurf zu einer liberalen und freien Abwickelung der schleswigschen Verhältnisse gethan worden, nicht stehen bleiben will und auch nicht kann und daß ein Aufgeben derjenigen Zustände in Schleswig, welche mit denen im Königreiche nicht übereinstimmen, eine wenn auch nicht sofort ins Auge springende Consequenz der Annahme des vorliegenden Verfassungsentwurfs ist. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß eine solche Auffassung sich in ganz Europa geltend machen wird und daß der Druck, den die Großmächte jetzt auf Deutschland auszuüben suchen, um dessen Uebergriffe gegen Dänemarks Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu verhindern, außerordentlich vermehrt werden wird, durch die Aussicht, daß die Verhältnisse in Schleswig in einer nahen Zukunft in einer liberalen und freisinnigen Weise geordnet werden werden. Glückt es uns also schnell mit der Durchführung der neuen Verfassung und des Wahlgesetzes zu Ende zu kommen, so verschaffen wir nicht allein unseren Freunden ein Mittel mit größerem Nachdruck auf Deutschland einzuwirken, sondern erhalten zugleich Gelegenheit, sie sehr wirksam in ihren Bestrebungen zu unterstützen. Denn während unter den jetzigen Verfassungsverhältnissen nicht die Rede davon sein kann, der deutschen Forderung, die Bekanntmachung vom 30. März zurückzuziehen, nachzukommen, stände der Erfüllung dieses Begehrens nichts im Wege, wenn wir erst ein selbstständiges, unabhängiges Dänemark-Schleswig haben. Die „Berl. Tid." empfiehlt dann dringend der Opposition im Reichsrathe, mit dem größten Ernste und Allseitigkeit die ganze Situation zu erwägen und sich klar zu machen, welche Stellung die dänische Monarchie einnehmen wird, wenn der Regierungsvorschlag verworfen oder in solchem Grade verändert wird, daß die Regierung nicht darauf eingehen kann. Die Hauptsache ist nicht, jetzt eine Verfassung für Dänemark-Schleswig zu erhalten, welche alle unsere Wünsche erfüllt, sondern daß wir durch eine freie Verfassung die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Dänemark-Schleswigs sichern; mit einem Worte, daß wir so rasch als möglich ein Dänemark-Schleswig erhalten, wo der König und das Volk die Alleinherrschenden sind.

Paris, 5. Oct. „Nach der polnischen Frage ist die schleswig-holsteinische vielleicht die ernsteste für den Augenblick wegen der unmittelbaren Folgen, die sie nach sich ziehen kann. Diese Folgen bestehen in nichts Geringerem, als in einem mittel-europäischen Kriege. In allen anderen Dingen gespalten, scheinen die deutschen Mächte darüber allein vollkommen einig zu sein, dem Nationalgefühl in diesem Punkte Genugthuung zu verschaffen. Dänemark steift sich auf seine Bündnisse und stellt sich zum nachdrücklichsten Widerstande entschlossen. Oesterreich und Preußen vertheidigen hier das Nationalitätsprincip, das ihnen die Natur der Dinge in ihren eigenen Ländern nicht anzuerkennen gestattet. Die Stärke Dänemarks ruht im Besitz und in der Solidarität seines gegenwärtigen Zustandes mit dem europäischen Gleichgewicht. Es ist übrigens ungemein wahrscheinlich, daß Frankreich und England Alles aufbieten werden, um den Conflict zu unterdrücken oder wenigstens hinauszuschieben."

Nachrichten aus Posen und Polen.

Warschau, 6. Oct. In dem ersten unserer Gasthöfe, dem Hotel d'Europe, wurde heute 8 Uhr Morgens ein gestern angekommener Reisender auf eine barbarische Weise durch viele Stiche mit einem (angeblich vergifteten) Dolche ermordet, ohne daß auf seine Hülferufe im ersten Stockwerk auch nur ein einziger zur Bedienung gehöriger Mensch sich gezeigt hätte. Nur ein in derselben Etage logirender russischer Offizier, der noch schlief, eilte mit einem Revolver versehen herbei und fand den Reisenden auf

dem Korridor mit dem Meuchelmörder ringend, welcher sofort entfloh und durch einen, nur wenigen bekannten engen Gang (der nach der im untern Stockwerk belegenen Conti'schen Conditorei führt), vom Offizier verfolgt, verschwand, ohne von Jemand aufgehalten zu werden. Der Mörder hatte in jenem schmalen Gange den Dolch und ein Tuch, an welchem er sich die blutigen Hände abgewischt, weggeworfen. Der Erdolchte ist scheußlich zugerichtet und hat viele Wunden am Kopf, der Brust und dem Leibe erhalten; der Kampf muß lange gedauert haben, da er bis in den Korridor fortgesetzt wurde, und zwar zu einer Zeit, wo sonst die Kellner mit dem Frühstück sehr beschäftigt zu sein pflegen, und wenigstens einer das Schreien gehört haben müßte! — Da das Hotel sofort von dem auf dem dicht daran stoßenden Sächsischen Platze stehenden Militär umstellt und Niemand mehr ein- und ausgelassen wurde, so ist es sehr schwer, den rechten Namen des Ermordeten zu erfahren; von den Einen wird er als ein russischer Major, von den Andern als ein deutscher Arzt Häftchen aus München, von noch Andern als ein Italiener, Namens Bertoldi, bezeichnet. Die Leiche liegt, bis nach gerichtlicher Obduktion, auf dem Corridor des Hotels. Die legitimirten Reisenden sind sogleich nach andern Hotels gezogen. — Die Miteigenthümer des Hotels Wambach, der Besitzer der Conditorei Conti, alle Angestellten und die Bedienung nebst einigen Andern sind verhaftet, das Hotel, die Conditorei und die Handlung von S. N. Brünner, welche sich auf der Seite der Krakauer Vorstadt befindet, sind geschlossen, und das schöne große Gebäude mit über 200 Zimmern soll zur Aufnahme von Militär bestimmt sein. — Ein Arbeiter in der Eisengießerei von Evans u. Co. hierselbst, welcher die am 19. v. M. vom Zamoyski'schen Hause aus geworfenen Bomben verfertigt und sie auch selbst geworfen haben soll, ist verhaftet. In der genannten Fabrik sollen die Bomben (8 an der Zahl) gegossen und dann im Zamoyski'schen Hause gefüllt sein. — Die Zahl der auf der Eisenbahn heranziehenden und nach der galizischen Grenze gehenden russischen Truppen wird auf 40,000 Mann angegeben.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 10. October.

— Zu Mitgliedern der Leipziger Fest-Deputation sind Seitens des Magistrats-Collegiums Herr Oberbürgermeister Geh. Rath. v. **Winter**, Bürgermeister **Lintz** und Stadtrath **Block** erwählt; Seitens der Stadtveordneten-Versammlung Herr **Th. Bischoff**, **B. Braune** und Bank-Director **Schottler**. Zu den hiesigen Veteranen, welche die Schlacht bei Leipzig mitgefochten haben, gehört auch der Domainenrath **Hesse**, welcher ebenfalls die Festfeier mitzubegehen gedenkt.

— Die Löschung und Revision des englischen Schiffes, welches in Fässern unter einer Hülle von Porzellanerde Waffen einzuschmuggeln gedachte, wird auch noch heute fortgesetzt; man hat, wie es heißt, 2000 Gewehre nach bester und neuester Construction, Kugelformen und andern Kriegsutensilien vorgefunden.

— Die Kgl. Regierung hat einen Preis von 300 Thlrn. auf die Ermittelung des Thäters festgesetzt, welcher den großen Waldbrand im **Okoniner** Forstrevier durch muthwillige Brandstiftung veranlaßt hat.

— Se. Majestät der König hat der Landschaft von Westpreußen Allerhöchstsein Portrait, Brustbild, zum Geschenk gemacht, welches von dem Maler Scherenberg nach dem Winterhalter'schen Bilde angefertigt worden ist. Dies Bildniß, welches ein prachtvoller Rahmen mit Krone, Scepter und einer bezüglichen Inschrift schmückt, ist gestern an den Generallandschaftsdirektor v. **Raabe** nach Marienwerder abgegangen.

Insterburg, 5. Oct. Auf Veranlassung von zwei Offizieren wurde heute auf dem Bahnhofe ein Pole wegen unehrbietiger Aeußerungen über Se. Maj. den König von Preußen Friedrich Wilhelm IV. verhaftet.

Stadt-Theater.

Wenn wir es unterließen, über die am vorigen Dienstag stattgehabte Aufführung der Oper „Martha" unsern Lesern ein Referat zu bringen, so war es einzig und allein das Mißbehagen, das eine verfehlte Opernvorstellung nothwendig verursachen muß, welches uns zu dieser Unterlassungsünde verleitete. Wir wollen nicht untersuchen, wo die Ursachen der noch schwächeren Aufführung dieser schwachen Oper liegen, können jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß dieselbe in ihrem größten Theile den Stempel des Unfertigen an der Stirne trug und man sich also mit der Aufführung etwas zu sehr beeilt haben mochte. — Die gestrige Aufführung des „Barbier von Sevilla" hat uns freilich nun einigermaßen entschädigt; denn diese bot des Guten recht viel. Beschäftigen wir uns zunächst mit den Leistungen des Hrn. **Carlo**, der in der Partie des verschmitzten Barbiers „Figaro" beim hiesigen Opernpublikum sich einführte. Die Stimme des jungen Sängers hat ihre nicht zu verkennenden Schönheiten, allein die Methode desselben scheint diese, allerdings nicht so leichte Partie noch nicht ganz zu beherrschen. Einzelne Stellen wurden recht gut zur Geltung gebracht, während dieses mit andern nicht glücken wollte. — Das Spiel, zwar etwas hart an das der Posse streifend, muß als ein lebhaftes und der Partie ziemlich entsprechendes bezeichnet werden. Wie übrigens Herr **Carlo** dazu kommt, am Schlusse der Oper einen possenreißerischen Ausruf hinein zu extemporiren, einen erbärmlichen Gemeinplatz, dem selbst der „Himmel" dieses mal keinen Beifall zu spenden geneigt war — das begreifen wir nicht. Noch steht die komische Oper nicht auf dem Standpunkte der entarteten Posse; Herr Carlo möge diesen Standpunkt künftig respektiren. Die Partie des „Grafen Almaviva" war von Hrn. **Louis Fischer-Achten**, wie es schien mit besonderer Vorliebe behandelt. Der durchweg correcte und klangvolle Gesang, so wie das natürliche Spiel errangen dem Sänger mehrfachen Beifall. In der Scene, wo er sich als Gehülfe des Basilio in das Haus des Bartholo eingeführt hatte, waren seine Bewegungen etwas frivol. Der urkomische „Doctor Bartholo" hatte in Hrn. **Emil Fischer-Achten** einen in jeder Hinsicht würdigen Vertreter gefunden. Besonders ergötzlich spielte Hr. **Eichberger** den pedantischen „Musikmeister Basilio." Die Maske war vortrefflich und gesanglich war die Partie so gut ausgestattet, daß der fleißige Sänger durch wiederholten ungetheilten Beifall und Ruf in die offene Scene geehrt wurde. Der Preis des Abends wurde vom Publikum der wackern Darstellerin der „Rosine", Frl. **Hülgerth** durch vielfachen rauschenden Beifall zuerkannt. In der That sang die Künstlerin die Partie mit einer Hingabe an ihre Leistung, die, fehlte ihrer Darstellung auch die Lebendigkeit der Jugend, den Hörer unbedingt erfreuen mußte. Besondere Anerkennung verdienen die beiden sorgfältig ausgeführten Einlagen, eine Cavatine von Verdi und ein Walzer von Venzano, mit welchen die Sängerin den dritten Akt der Oper illustrirte. Das Orchester ließ eine Wendung zum Guten unzweideutig erkennen, und wünschen wir von Herzen, daß es auf der guten Bahn eifrig fortschreiten möge. **

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[**Wie ein frecher Mensch die Zeche bezahlt.**] Im Local des Herrn Kaufmann **Schlücker** erschienen am 3. Juli d. J. mehrere Arbeiter, um mit einander zu zechen. Sie ließen sich Schnaps auf Schnaps geben und thaten, als seien sie die Herren des Locals. Als es aber an's Bezahlen ging, da wurden sie sehr kleinlaut; denn Keiner von ihnen hatte Geld bei sich. Herr **Schlücker** wollte ihnen die Unverschämtheit, ohne Geld in sein Local zu kommen, vergelten und schickte aus, um einen Polizeibeamten herbei holen zu lassen. Als die geldlosen Zecher das merkten, machte sich einer nach dem andern aus dem Staube. Der Arbeiter Zimmermann blieb bis zuletzt und rief: Laß sie laufen, ich werde schon Alles bezahlen! Anstatt aber eine Börse hervor zu holen, griff er nach einem Bierglas und warf es Herrn Schlücker mit den Worten: „das ist meine Bezahlung!" gegen den Kopf. Der freche Mensch wurde hierauf sogleich festgenommen und dem Arm der Gerechtigkeit überliefert. Obwohl die Verwundung, welche Herr Schlücker durch den Wurf erhalten, nur eine sehr leichte war; so wurde der Freche doch vom Gericht zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen verurtheilt.

[**Ein gefährlicher Fund.**] Ein funfzehnjähriger Bursche, der in der **Neumann**'schen Conditorei Hausknechtsdienste versah, sah wie einem Manne, dem Steward **Wiebe**, der aus der Thür der Conditorei trat, etwas aus der Tasche fiel. — Ohne demselben zuzurufen, daß ihm etwas aus der Tasche gefallen, ließ er ihn von dannen gehen und nahm das Verlorene verstohlen auf. Es war eine kleine Brieftasche, in welcher sich ein Fünfundzwanzig Thalerschein befand. Bald kam der Steward zurück und forschte nach seiner Brieftasche; auch der Bursche Arndt wurde gefragt, ob er dieselbe nicht gefunden; doch er läugnete. Da man aber auf ihn Verdacht hatte, stellte man bei ihm eine Haussuchung an und fand den Fünfundzwanzigthalerschein. Der Unterschlagung angeklagt, wurde er zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen verurtheilt.

Johannes Voigt.

(Schluß.)

Seit dem Oct. 1817, wo Voigt sich in Königsberg niederließ, brachten ihn Amt und Studien mit jenem Kreise der für die Herstellung der Marienburg begeisterten Männer in die nächste Berührung. Alte Baurechnungen, welche Voigt im Archive auffand und welche über die Beschaffenheit und Bestimmung der einzelnen Baulichkeiten ersehnten Aufschluß gaben, erwarben ihm die Zuneigung v. Schön's, der, damals in Danzig ansässig, im Herbste 1818 ihn persönlich kennen lernte, um fortan, eine kurze Zeit gegenseitiger Entfremdung ausgenommen, bis an seinen Tod auf Voigt's wissenschaftliche Bestrebungen einen entscheidenden Einfluß auszuüben. Der geniale Oberpräsident, allen geistigen Interessen der Zeit aus innerster Ueberzeugung zugewandt, suchte Erholung und Erhebung von den Mühen seiner amtlichen Thätigkeit in den Räumen der Marienburg. Hierher berief er zu verschiedenen Zeiten des Jahres Freunde, die in den verschiedenartigsten Wirkungskreisen sich bewegten, bei denen er aber gleiche Neigungen voraussetzte, um mit ihnen zunächst die Fortsetzung des Baues zu berathen, daneben aber auch im zwangslosesten heitern Verkehre, welchem insbesondere der dem Gastgeber eigenthümliche sarkastische Spott, der hier nicht verletzen, sondern zum Widerspruche reizen sollte, zur Würze diente, die höheren Fragen des Lebens, der Kunst und der Wissenschaft zu besprechen. Voigt, der diesen Zusammenkünften als unentbehrliches Mitglied an 40 Jahre angehörte, fand in ihnen nicht nur den äußeren Antrieb, die durch seine Thätigkeit aus verborgenen Schachten hervorgesuchten literarischen Schätze des Archives für die Wiederherstellung der Marienburg zu verwerthen, sondern erkannte es auch in diesem geistigen Verkehre als seines Berufes würdigste Aufgabe, das historische Leben, welches sich theils unmittelbar in diesem Gebäude erfüllte, theils von demselben aus über alle Theile des preußischen Landes ausbreitete, zu großen Gemälden zusammenfassen. —

So entstanden seine beiden Hauptwerke, die Geschichte von Marienburg, welche 1824, und die Geschichte Preußens bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens, welche als das Resultat 17jähriger Arbeiten zwischen den Jahren 1826 bis 1839 in 9 Bänden gedruckt erschien. Sah auch v. Schön seine überkühne Hoffnung, daß das Buch gleich dem Gebäude der Marienburg dem preußischen Volke bis in die niedrigsten Regionen hinab seine Vorzeit zum Verständnisse bringen werde, nur in beschränktem Maße erfüllt, so wird demselben doch nicht nur in den Gebieten des engern und weitern Vaterlandes, sondern auch in der wissenschaftlichen Welt des Auslandes die allgemeinste Anerkennung zu Theil. Man bewunderte in demselben mit Recht den ausdauernden treuen Fleiß, der im gerechten Mißtrauen gegen die chronikalen Quellen, zumal in der mangelhaften Form, in welcher dieselben ihm damals vorlagen, vorherrschend aus archivalischen Materialien der Landesgeschichte eine im Wesentlichen neue Grundlage aufrichtete. Es erfreute aber nicht minder, daß in diesem Werke die preußische Vorzeit durch Abstreifung des niedrigen partikularischen Characters, welchen falsche Auctoritäten, denen man bisher gefolgt war, derselben aufgeprägt hatten, in ihrem engen Zusammenhange mit den edelsten Bestrebungen der deutschen Nation überhaupt als einer der hervorragendsten Träger der im 13. und 14. Jahrhundert herrschenden Ideen sich darstellte.

Um das Jahr 1840, am Ende dieser großen Arbeit, befand sich Voigt auf der Höhe seines Lebens. Von einer Reise nach Italien, zu welcher ihn ein Gnadengeschenk König Friedrich Wilhelms III. aufgefordert hatte, zurückgekehrt, beschäftigte sich Voigt ernstlich mit dem Gedanken, das abgeschlossene Werk durch eine Darstellung der herzoglichen Zeit fortzusetzen, wie denn mehrere der dafür gemachten Vorarbeiten theils in dem selbstständigen Buche: Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen (1841), theils in mehreren kleineren Aufsätzen des v. Raumer'schen historischen Taschenbuchs und der Preußischen Provinzialblätter niedergelegt sind. Aber der Ausführung traten bald Hindernisse entgegen. Zunächst wurde Voigt 6—7 Jahre hindurch durch andauernde Kränklichkeit, die aus häuslichen Leiden, namentlich dem Tode dreier hoffnungsvoller Söhne, ihre Nahrung zog, an anhaltender geistiger Anstrengung behindert. Als er aber nach fünfmaligem Besuche des Kissinger Bades und anderen Reisen gestärkt um das Jahr 1850 zu neuen größeren Arbeiten sich geneigt fühlte, fand er die Zeit wesentlich verändert. Gerade in dieser Zwischenzeit hatte die neue historische Schule Ranke's die Geschichtsforschung auf neue Bahnen geführt, an den Geschichtsschreiber in Bezug auf Auffassung und Darstellung historischer Verhältnisse, insbesondere aber an die Quellenkritik Forderungen gestellt, welche auch der ergraute Forscher um so weniger unbeachtet lassen konnte, als die Trefflichkeit der Methode in den Resultaten selbst sich bewährte. Auch auf dem Gebiete der preußischen Provinzial-Geschichte trat der Einfluß der neuen Schule bald zu Tage, indem das von Voigt nicht genug beachtete Material der Chroniken, aufs Neue zum Gegenstand eingehender Untersuchung gemacht, die Kenntniß der alten Verhältnisse ansehnlich bereicherte. Es kam hinzu, daß die innerhalb jener 10 Jahre neu aufgedeckten Schätze der preußischen Stadt-Archive die allgemeine Auffassung des Entwickelungsganges unserer Geschichte nicht unwesentlich umgestalteten, indem sie den Schwerpunkt der deutschen Ordensgeschichte für gewisse Hauptperioden aus dem Bereiche jener ritterlichen Welt auf der Marienburg in das Innere der großen Städte verlegten. Voigt war einerseits zu einsichtig, um nicht die eingetretenen Veränderungen zu erkennen und zu würdigen, andererseits aber, wie es scheint, nicht mehr frischen, elastischen Geistes genug, um der neuen Bewegung sich anzuschließen. Die Verstimmung darüber gab sich nur in seltenen Fällen im offenen Wiederspruch gegen die Jünger

der neuen Schule kund; er äußerte sie in der Regel nur gegen diejenigen unter seinen Anfeindern, welche nach seiner Meinung „sich den Rittersporn an ihm verdienen wollten“, während er in den meisten Fällen, namentlich in seinen letzten Jahren, den wissenschaftlichen Bestrebungen seiner jüngern Nachfolger volle Anerkennung zollte, ja in schmerzhafter Hindeutung auf die noch nicht vollendete Restauration seines Archives darauf hinwies, er habe absichtlich seinen Verfolgern noch etwas zu arbeiten übrig lassen müssen.

Bewährte er gleich in dieser Milde seine echt wissenschaftliche Natur, so konnten ihn seitdem doch nur amtliche Aufträge dazu veranlassen, der Landesgeschichte seine Thätigkeit zuzuwenden, wiewohl auch diese Arbeiten, der Namens-Codex des deutschen Ordens und der (1836—1861) bis zum 6. Bande fortgeführte **Codex diplomaticus Prussicus**, sich würdig den anderen Werken Voigt's anschließen. Sein unverdrossener Fleiß suchte sich seitdem absichtlich entfernter gelegene Aufgaben, auf welche in der Regel die im Königsberger Archiv neu gefundenen Materialien seine Aufmerksamkeit richteten. Zu ihnen gehören, zahlreiche kleinere Aufsätze ungerechnet, die Geschichte des Tugendbundes (1850), Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach (1852), die Geschichte des deutschen Ritterordens in seinen 12 Balleien in Deutschland (1857), denen dann in den letzten Jahren die Herausgabe eines Formelbuches und eine Geschichte der Neumark folgten.

Zahlreiche Beweise äußerer Anerkennung sind ihm während seines ganzen Lebens durch die Gunst seiner Landesherrn und fremder Fürsten, sowie von Seiten der bedeutendsten wissenschaftlichen Institute Europas zu Theil geworden; daß diese Anerkennung nicht sowohl seiner äußern Stellung, sondern dem Werthe seiner Persönlichkeit und seiner segensreichen Wirksamkeit galt, hatte noch der Greis die Freude, lebhaft aus den Zeichen der Liebe und Theilnahme zu erkennen, die ihm bei der Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums am 13. October 1859 von zahlreichen Freunden, ja selbst von Unbekannten aus weitester Ferne gegeben wurden.

Meteorologische Beobachtungen.

9	4	337,12	12,1	Nördl. flau, klarer Himmel, schönes Wetter.
10	8	337,70	9,2	Südl. do. do. do.
	12	337,65	14,7	Oestl. do. do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 9. October:

Staal, Maria Janna Jacoba Berendina, v. Rotterdam, m. Schienen. Geddes, Christian, v. Leer, m. Gütern. — Ferner 1 Schiff mit Ballast.

Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide.

Angekommen am 10. October.

Nehls, Gustava, v. Sunderland; u. Watson, Margaret, v. Dysart, m. Kohlen. — Ferner 2 Schiffe m. Ball.

Gesegelt: 3 Schiffe m. Getreide.

Nichts in Sicht. Wind: WSW. still.

Producten-Berichte.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 10. October.

Weizen, 200 Last, 133pfd. fl. 425; 133.34pfd. fl. 420; 136pfd. fl. 420; 135pfd. fl. 410; 128.29, 129.30pfd. fl. 400; 130pfd. fl 380 Alles pr. 85pfd.
Roggen, alt 122pfd. fl. 235 Connoiss. fl. 242½ pr. 81⅚pfd.; frisch. 126, 129pfd. fl. 264, 270 pr. 125pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 10. October.

Weizen 125—131pfd. bunt 56—63 Sgr.
127—133pfd. hellbunt 61—72 Sgr.
Roggen 123—128pfd. 44—45 Sgr. pr. 125pfd.
Erbsen weiße Koch- 50—52 Sgr.
do. Futter- 48—49 Sgr.
Gerste kleine 106—112pfd. 33—37 Sgr.
große 112—118pfd. 38—42 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 23—25 Sgr.

Berlin, 9. Octbr. Weizen loco 50—62 Thlr.
Roggen loco neuer 40⅛—⅝ Thlr.
Gerste, große und kl. 32—39 Thlr.
Hafer loco 23—25 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 44—48 Thlr.
Winterraps 88—91 Thlr.
Winterrübsen 86—89 Thlr.
Rüböl loco 12¾ Thlr.
Leinöl 16 Thlr.
Spiritus 15 7/24—⅓ Thlr. pr. 8000.

Stettin, 9. Octbr. Weizen 55—57 Thlr.
Roggen 35—37 Thlr.
Rüböl 12½ Thlr.
Spiritus 15⅓—15¼ Thlr.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 7. bis incl. 9. October:

161 Last Weizen, 245 Last Roggen, 1⅔ Last Erbsen, 22,197 fichtene Balken und Rundholz, 5291 eichene Balken, 250 Last Faßholz und Bohlen.

Wasserstand 1 Fuß 1 Zoll unter 0.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Domainenpächter Hagen n. Gattin a. Sobbowitz. Consul Sternberg a. Memel. Die Kaufl. Haack aus Pforzheim, Isbert a. Berlin, Schönheit a. Königsee, Müller a. Giessen, Mumm a. Cöln und Behrens aus Zittau.

Walter's Hotel:

Gutsbes. Wentscher a. Rosenberg. Lieutenant und Domainen-Pächter Foß a. Küßfeld. Dr. phil. Prutz a Stettin. Gerichts-Assessor Rasch n. Gattin a. Zyglon. Guts-Pächter Bertram a. Panigrode. Rentiers Knauer a. Breslau und Berendt a. Stettin. Kaufm. Löffler a. Marienburg.

Hotel drei Mohren:

Rittergutsbes. Herrmann a. Nickelsdorff. Fabrikbes. Panzner a. Glauchau. Fabrikant Jäger a. Lüdenscheid. Die Kaufl. Grünert a. Eilenburg, Hein a. Memel, Kolbe a. Zanow, Schmidt a. Magdeburg u. Hontsberg a. Dresden.

Hotel d'Oliva:

Die Kaufl. Baur a. Cassel, Mattheai u. Müller a. Berlin. Rentier Hoffmann a. Schwarzenburg. Beamter Wilms a. Königsberg.

Hotel de Thorn:

Rittergutsbes. Carner a. Treuenbritzen. Regierungs-Rath a. D. v. Bülo a. Brück. Rentier Neumann aus Neuteich u. Steinhard a. Posen. Die Kaufl. Nickel aus Lauenburg, Nagels n. Fräul. Tochter a. Münster, Raschkow a. Burtscheid u. Enkel a. Hamburg. Frau Justizräthin Pansner a. Breslau.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von 300 Stück starken resp. extrastarken Kiefern-Bauhölzern aus dem Belauf Vogtenthal des Forst-Reviers Finckenstein ist ein Handels-Holz-Licitations-Termin auf

den 16. November c.,

Vormittags 10 Uhr im Kruge zu Finckenstein anberaumt und werden Kauflustige hiermit eingeladen.

Die zum Verkauf kommenden Hölzer sind nur ½ Meile vom Flößorte, dem Geserich-See entfernt. Im Termin muß Käufer eine Kaution von zwei Thalern pro Stamm entrichten, und sind die Licitations-Bedingungen täglich im hiesigen Geschäfts-Local einzusehen.

Finckenstein, den 6. October 1863.

Der Oberförster.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 11. October. (Abonnement suspendu.)

Zu ebener Erde und auf dem ersten Stock, oder: **Die Launen des Glücks.** Posse mit Gesang in 3 Akten von J. Nestroy. Musik vom Kapellmeister A. Müller.

Die Meldungen zur Aufnahme in die

Handels-Akademie

werden am 12. u. 13. d. M., Vormittags 11—1 Uhr, zur Aufnahme in die

Vorbereitungs-Classe

derselben an denselben Tagen, Vormittags 9—11 Uhr, im Akademie-Gebäude angenommen.

Danzig, den 9. October 1863.

Der Director der Handels-Akademie,
Prof. **Dr. Bobrik.**

General-Versammlung des Preußischen Volks-Vereins.

Die Mitglieder des Preußischen Volks-Vereins im Danziger Stadt- und Landkreise und alle königstreuen Männer, welche dem Wahlaufrufe der vereinigten Conservativen d. d. Berlin, den 15. September c. beistimmen, werden ergebenst ersucht, sich zu einer am

Mittwoch, den 14. d. Mts., Abends um 6 Uhr,

im großen Saale des hiesigen Schützenhauses abzuhaltenden **General-Versammlung** möglichst **vollzählig** einfinden zu wollen.

Der Vorstand.

Hagelschaden- und Mobiliar-Brand-Versicherungs-Gesellschaft zu Schwedt.

Nach Vorschrift der §§. 69 und 84 unserer Statuten verfallen Dividenden und Schadens-Vergütigungen, welche durch die Betheiligten nicht innerhalb zweier Jahre nach dem Rechnungs-Abschlusse abgehoben sind, zu Gunsten des Reservefonds unserer Gesellschaft. Wir fordern deshalb alle diejenigen auf, welche in dieser Beziehung aus dem Jahre 1861 noch Ansprüche an uns haben, solche, und zwar sobald dieselben in Dividendenforderungen bestehen, unter Beifügung der von ihnen vollzogenen Dividendenscheine bis einschliesslich den **31. December d. J.** geltend zu machen.

Schwedt, den 8. October 1863.

Das Directorium.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.